Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 49

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

angehäuften und für Militärsanitätszwecke bis jetzt brach liegenden ärztlichen Personales, sowie eine zweckentsprechende Verwerthung der disponibeln ärztlichen Kräfte ermöglicht.

Hier bringe ich auch den alten Wunsch an, alle Aerzte beritten zu machen; die Majorität der Kommission wollte, um das Erreichbare zu garantiren, nur die Truppen-, Ambulancen- und die Chefärzte der Feldspitäler beritten wissen. Es heißt dem Arzt Uebermenschliches zumuthen, wenn man verlangt, er solle nach langem beschwerlichem Marsche, wenn die übrige Mannschaft die erwünschte Ruhe aufsucht, noch die nöthige physische Frische haben, um jetzt erst mit der rechten Arbeit, der gewissenhaften Ausübung seines Berufes, beginnen zu können. —

Unsere militärische Ausbildung erhalten wir, wie bis dahin; der laut gewordene Wunsch, es möchte der Arzt vor seiner Brevetirung eine Rekrutenschule mitgemacht haben, gelangte zwar nicht zur Abstimmung, fand jedoch allgemeine Zustimmung und das besonders in Berücksichtigung des Vorschlags: den Arzt mit dem zweituntersten Offiziersgrade in die Armee eintreten zu lassen. —

Bei der Ausrüstung erwähne ich nur die wesentliche Abänderung, daß das chirurgische und pharmaceutische Material der Corps in Zukunft portativ gemacht, d. h. auf Bandagentornister und Medicamententaschen konzentrirt werden solle.

Im weitern Verlaufe der Verhandlungen wurde noch ein von Herrn Dr. A. Ziegler vorgelegter Entwurf über die Feststellung der Diensttauglichkeit angehört und genehmigt, sowie anerkannt, daß der offizielle Sanitätsdienst unbedingt der thätigen Mithülfe der freiwilligen Krankenpflege bedürfe, immerhin so, daß die letztere in den Rahmen des erstern eingefügt werde, und zwar in subordinirtem Verhältnisse, da es sich zur Evidenz bewiesen hat, wie schädlich für die Leidenden die Rivalität wirkte, die sich im letzten Kriege auf französischer Seite zwischen den Sociétés de secours und der Intendanz entwickelte im Gegensatz zu dem harmonischen Zusammenwirken bei den Deutschen.

Was wir über die Kleidung, Ernährung und Wohnung des Soldaten berichten, soll gleichfalls zusammengestellt werden durch den Redaktionsausschuß, und nur die Plage der Aerzte, das Rapportwesen, hält mich noch einen Augenblick auf. Sie werden mit Interesse hören, daß wir uns den zukünftigen Rapportdienst so vorstellen: der Arzt führt halboffizielle Notizen für sich in seinem Taschenbuche; jeden wichtigeren Patienten trägt er in eine namentliche Krankenliste ein und sendet dieselbe am Schlusse des Dienstes an den militärärztlichen Obern, dem er zudem alle 5 Tage (im ganzen eidg. Militärrapportwesen ist der fünftägige Rhythmus eingeführt) einen summarischen Rapport sendet, in welchem keine Namen mehr angegeben werden, sondern die Kranken nur noch numerisch zur weiteren Kenntniß gebracht werden sollen. In Spitälern werden zudem über die interessanteren Fälle Krankengeschichten geschrieben.

Ich will nicht schließen, ohne zu betonen, daß die Konferenz am Schlusse ihrer Sitzungen unserm verdienten Chef, dem Hrn. Oberfeldarzt Dr. Lehmann, ihren aufrichtigen Dank für sein bisheriges Wirken aussprach.

So wäre ich zu Ende, ich glaube jedoch, daß es wünschbar wäre, es möchte bei dem regen Interesse, das überall für diese Reformen erwacht ist, die Berathung derselben nicht auf den offiziellen Rahmen beschränkt bleiben, in dem sie sich bis dahin bewegte, sondern, gemäß unsern republikanischen Institutionen und dem demokratischen Zuge der Zeit, auch eine größere, frei zusammentretende Versammlung sich aussprechen. Wir werden, wenn wir unser Ziel erreichen wollen, eine gemeinsame, eine energische und eine ausdauernde Arbeit nöthig haben.

(Nach dem Correspondenzblatt für Aerzte aus einem Vortrage in der Versammlung schweiz. Aerzte in Olten von AB.)

Ausland.

Frankreich. (Rossel über Kenntniß des Krieges und den Einfluß Napoleons I. auf dieselbe.) Der kürzlich in Folge kriegsrechtlichen Urtheils in Versailles erschossene französische Genielehauptmann Rossel, welcher unter der Kommune den Grad eines Generals bekleidet und durch seine außerordentliche militärische Begabung Aufmerksamkeit erregt hat, hat kurz vor seinem Tode unter dem Titel: „Abrégé de l'art de guerre“ eine kleine, sehr interessante Schrift veröffentlicht. In dem Vorwort derselben spricht er sich über die Nothwendigkeit kriegswissenschaftlicher Kenntnisse und den Einfluß Napoleons I. auf die Verbreitung derselben in Frankreich folgendermaßen aus:

„Der Verfall der Kriegskunst in Frankreich datirt von Napoleon. Dieses gewaltige und eifersüchtige Genie wollte keine Rivalen haben und bildete keine Schüler. Als der republikanische General sich in den Kaiser verwandelt hatte, verbannte er, undankbar gegen die Armee, die Selbstthätigkeit und verlangte nur Gehorsam. Mit einer blos gehorsamen und tapfern Armee wäre Bonaparte vor Mantua zu Grunde gegangen; er würde bei Marengo vernichtet worden sein und einen nur ungewissen Ruhm hinterlassen haben. — Den republikanischen Armeen folgten die großen Heere; seine herrlichen Erfolge verbargen seine Fehler, die ihn in das Verderben führten. Die große Armee machte ihren ersten Feldzug Ende 1805, und von 1806 an fehlte es Napoleon an Offizieren. — Ohne Zweifel war der ungeheuere Verbrauch von Menschen, welchen ein endloser Krieg verursachte, der Erschöpfung (der Cadres) nicht fremd, doch war diese noch weit mehr eine Folge (und es ist wichtig, es zu sagen) der schlimmen Richtung, die dem militärischen Geist durch die kaiserliche Politik gegeben wurde, durch das Joch, welches sie den Charakteren auferlegte, den Gemeingeist unterdrückte, indem sie den Kriechenden begünstigte, auf die Starken, die allein zum Befehl geeignet sind, eifersüchtig war und sie zurückstieß. Dieser unglückliche Druck des Despotismus übte seine Wirkung durch alle Grade der Militär-Hierarchie bis hinunter zum Soldaten; aber es gibt besonders einen Punkt, wo sich dieses Bestreben in sicherer Weise darlegte, das ist der unbedingte Mangel von Generalen, die der Kaiserzeit entsproßen sind. — Es ist ungemein belehrend, nach 1813 den Despotismus mit den Resultaten des Despotismus im Streit zu sehen. Napoleon wollte allein sein, er ist allein; er wollte keine Nacheiferer haben, er hat keine Stellvertreter (lieutenants) mehr; überall, wo er nicht selbst ist, weichen seine Generale zurück. Um im Kriege zu wagen, muß man selbstständig sein; wie soll man einen Kampf annehmen, der immer schlimme Chancen im Gefolge hat, wenn man gewohnt ist, nur von dem Gedanken des Meisters sich in Thätigkeit setzen zu lassen, auf seine Gunst stolz zu sein und sich durch seinen Zorn zu Grunde zu richten? Wie soll man sich einer Niederlage aussetzen, wenn man nicht das eigene Gewissen zum obersten Gesetze hat, wenn man sich durch die Ungnade bestraft, durch einen Titel oder eine Tresse belohnt betrachtet. In jenen unseligen Feldzügen, wo er sein Reich verlor, war Napoleon noch er selbst, doch jeder hatte sich vor ihm erniedrigt. Da gab es keine männlichen Entschlüsse, keine begeisterte Initiative mehr, nur noch Muth, Aufopferung (héroïsme), aber in einer Art Unterwürfigkeit. Der General, welcher eine Stellung verliert, welcher eine günstige Gelegenheit zum Sieg sich entwischen läßt, welcher einen Erfolg nicht ausnützt, verschanzt sich hinter den Buchstaben der erhaltenen Befehle. Die französischen Generale fürchten nicht zu sterben, doch sie fürchten schon zu mißfallen. Man sieht Generale um das Schlachtfeld herumirren, ungewiß ob sie dem Befehl gehorchen, ungewiß ob sie auf den Kanonendonner zumarschiren sollen. Wenn noch Dessaix da war, so war das Kaiserthum gerettet, doch das Kaiserthum gestattet keine Charaktere von diesem Schlag. Es ist nicht ein Dessaix, es ist ein Drouet-d'Erlon. — Bei dem Tod des Marschalls Lannes rief Napoleon aus: „Ich habe ihn als Pygmäen übernommen und als Riesen verloren.“ Warum hat er nicht ebenso mit den Franzosen gehandelt? Er hatte sie als Riesen übernommen und als Pygmäen hinterlassen.

Auf diese Weise wurde durch Napoleon, in Ruhm eingehüllt, die große kriegswissenschaftliche Bewegung, die dem siebenjährigen Kriege gefolgt war, erstickt. Wie Monge und Laplace, wie Lavoisier und Fresnel war Bonaparte ein Schüler der großen gei-

stigen Bewegung des 18. Jahrhunderts. Doch da er die Triebfedern seiner Macht dadurch zu beschützen glaubte, indem er sie verbarg, so wollte er, daß der Krieg, eine Wissenschaft für ihn, nur ein Handwerk für die Uebrigen sei. — Nach Napoleon kommen alle Institutionen langsam in Verfall. Die Reglemente über Dienst und Taktik (1831—32) sind zwar gut angeordnet und verbunden, auch die Ausübung der Details ist erhalten, doch Alles, was Uebersicht des Ganzen verlangt, ist übel verstanden und unvollständig. Je wichtiger die Einrichtungen sind, desto weniger werden sie von den Nachfolgern des Kaiserreiches verstanden. Die Rekrutirungsgesetze werfen die Unbeständigkeit in die Armee und erlauben einem verschuldeten Minister, in 6 Monaten das Werk von 10 Jahren in Unordnung zu bringen. Endlich werden die Kriege schlecht begonnen, die Früchte des Sieges werden aus kleinlicher Ruhmessucht verschmäht oder aus Sorglosigkeit verschleudert. Wir sehen kostbare und unfruchtbare Armirungen und in der Kriegspolitik werden auf's Gerathewohl Streiche geführt, die jeden Augenblick den Frieden trüben.

In einer so strengen Erfahrungswissenschaft, wie im Krieg, halten alle Theile unbedingt zusammen. Zuerst haben wir die Kriegspolitik, dann die Kunst der Administration und endlich die Generalstabswissenschaft vergessen. Bald gerieth auch die Strategie in Vergessenheit, die Armeen marschirten, ohne sich aufzuklären, und stießen, ohne es zu erwarten, zusammen, wie bei Solferino. Die Taktik wurde auf die individuelle Thätigkeit beschränkt. Die Disziplin machte Bankerott, und so sah man die Armee in diesen Feldzug gehen, der mit dem Elend, dem Hunger und der Gefangenschaft endigen sollte.

„Der Krieg hat geändert," sagt man heute, „man muß die Wissenschaft neu begründen." Es ist dieses eine Illusion. Nicht der Krieg, unser Charakter und Muth haben geändert. Die Kriegskunst ist so alt als die Civilisation. Napoleon fand, man könne sie beim Lesen Homers erlernen. Die Modifikationen, die unter unseren Augen stattfanden und die uns Umwälzungen scheinen, ändern nur einige Einzelnheiten der Taktik, des beweglichsten und ungewissesten Theiles der Kunst. Den Preußen ist es nicht eingefallen, die Kriegskunst zu verändern. Sie haben sie erlernt, dieses ist Alles.

Da wir den Krieg nicht kennen, so müssen wir ihn erlernen. So lange wir kein anderes Licht als die reine Vernunft haben, um eine Kunst wieder herzustellen, die ihre Vollkommenheit schon vor 2000 Jahren erreicht hatte, werden wir nur lächerliche Versuche machen. Das Genie, wenn es sich sehr über das Gewöhnliche erhebt, kann vielleicht die Geometrie erfinden, doch eine Erfahrungswissenschaft wird nicht erfunden, sondern erlernt. Dieses ist ein Grundsatz, der keine Ausnahme gestattet, und zwar am allerwenigsten in dem, was den Krieg anbetrifft. Es gibt kein Beispiel eines Feldherrn ohne Studium, ohne vollständige Bildung. Alexander erlernte den Krieg unter seinem Vater und hatte zum Lehrer den berühmtesten Philosophen des Alterthums. Condé, der ganz Selbstständigkeit, ganz Kühnheit erscheint, der seine Armee nach Zufall in die Schlacht wirft und durch die Kraft seines Genie's als Sieger hervorgeht, dieser Condé hatte die ausgezeichnetsten allgemeinen und militärischen Studien gemacht. Man findet bei allen Männern, die sich im Krieg außerordentlich hervorgethan haben, eine gute Erziehung, die auf eine starke Intelligenz gepfropft war.

Alle Militärschriftsteller sind einverstanden zu erklären: „Es ist nothwendig, daß der Fürst den Krieg kenne"; der Fürst ist heutzutage das Volk; in seinem Namen werden die Gesetze erlassen und es selbst verleiht ihnen in Wirklichkeit Leben, indem es sie in seine Sitten aufnimmt. Die weisesten militärischen Einrichtungen bleiben todter Buchstabe und gehen am Mangel von Verständniß der Einzelnheiten und durch falsche Anwendung im Gebrauch zu Grunde, wenn der öffentliche Geist dieselben nicht annimmt. Es ist wahrscheinlich, daß die ungenügende Erfahrung von einem Jahr des Unglücks die Gesetzgeber und die öffentliche Meinung auf einen falschen Weg fortziehen werde, aus dem herauszutreten am Tag der Aktion unmöglich sein wird. Um dieses Unglück zu vermeiden, müssen die militärischen Fragen, weit entfernt, ein Geheimniß zu sein, mit Verständniß durch die öffentliche Meinung diskutirt werden.

Es ist nothwendig, daß das Volk sein Handwerk als Selbstherrscher (souverain) erlerne, da es schon mit aller Gewalt die Rechte desselben ausüben will. In einer Demokratie ist es gefährlich, einer Klasse von besondern Bewahrern ausschließlich das anzuvertrauen, was zur Sicherheit des Staates von höchster Wichtigkeit ist. Intelligent werden sie leicht Usurpatoren, unfähig oder nachlässig sind sie gefährlicher als Verräther. Wenn das Volk seine Geschäfte selbst führen soll, welches Geschäft ist dann wichtiger, als das, von welchem sein Wohlstand, die Freiheit und das Leben der Bürger abhängt!"

Sehr interessant ist, was der Verfasser des Fernern über verschiedene Militärschriftsteller (besonders Napoleon I. und Erzherzog Karl) und das Studium der Feldzüge, namentlich aber über den nordamerikanischen Sezessionskrieg sagt. Das Vorwort schließt mit folgenden Worten:

„Der Zweck, den ich mir vorgesetzt habe, ist einfach zu zeigen, daß der Krieg erlernt werden kann, und daß er leicht erlernt wird, was man aber in Frankreich vergessen hat: die wichtigsten Grundsätze, welche geeignet sind, militärische Ereignisse zu beurtheilen, zu verallgemeinen; endlich, wenn möglich, den Geschmack zu einem Studium hervorzurufen, welches für das Wohl des Landes so wichtig ist."

Kämpfe und Schlachten gegen die franz. Loire-Armee.

Soeben erschien:

Aus meinem Tagebuche
1870/71.
Von
Generallieutenant L. von Wittich,
Commandeur der 22. Infanterie-Division.
Preis: Geb. Fr. 10. Geh. Fr. 8.

Cassel, 10. December 1871.

Theodor Kay.

In C. Muquardt'scher Hofbuchhandlung in Brüssel erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Des Chemins de fer en temps de guerre, par A. de Formanoir, capitaine d'état-major, avec gravures, 2me édition, revue et augmentée. Prix fcs. 1. 50.

Essais sur l'emploi de divers alliages et spécialement du bronze phosphoreux pour la coulée des bouches à feu, par G. Montefiore-Levi, ingénieur civil, et C. Kunzel, docteur en sciences. Gr. in 8°, avec 43 planches. Prix fcs. 8.

Vollständig erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

W. Rüstow, Eidg. Oberst und Ehrenmitglied der k. schwed. Akademie d. Kriegswissensch.

Der Krieg um die Rheingrenze 1870/71, politisch und militärisch dargestellt. Mit Kriegskarten und Plänen, worin die Gefechtsstellungen in Farben eingezeichnet sind, sowie Ordres de Bataille. In 6 Abtheilungen. I. Abth. 2. Aufl. Fr. 2. 40. — II. Abth. mit 3 Karten. Fr. 3. 30. — III. Abth. mit 2 Karten. Fr. 3. 30. — IV. Abth. Fr. 2. 40. — V. Abth. mit 2 Karten. F. 3. 30. — VI. Abth. mit 1 Karte. Fr. 3. 30.

☞ **Es ist dieses Werk bereits in's Englische, Französische, Italienische und Holländische übersetzt worden.**

F. Schultheß in Zürich.

Hiezu eine lithographirte Tafel.